

# Die Lichtführung in der Kleintierfotografie

FRIEDER SAUER

Das Tageslicht reicht für die Kleintierfotografie in den meisten Fällen nicht aus, es bedarf künstlicher Lichtquellen. Meist greift man zum Elektronenblitz.

Tageslicht und Kunstlicht unterscheiden sich dabei vor allem in einem Punkt: Das Tageslicht kennt keinen Helligkeitsabfall in der Tiefe und Breite, es stellt das Objekt in einen lichtdurchfluteten Raum. Das Blitzlicht dagegen, in normaler Weise eingesetzt, fällt in der Raumtiefe rasch ab, und es beleuchtet nur wenig mehr als den Bildausschnitt. Weiter ist die Lichtquelle, vom Objekt her gesehen, mehr oder weniger punktförmig. Aus den obengenannten Gründen wirken geblitzte Aufnahmen oft unnatürlich und stimmungsarm und im Extremfall „verglitzert“ und „totgeblitzt“. Ursachen der unbefriedigenden Bildwirkung sind letztlich die Informationsverluste in den schwarzen Schlagschatten und den weißen Reflexen, die als „Löcher“ das Bild zersetzen.

Mit einer durchdachten Lichtführung lassen sich diese Mängel mildern bis beheben. Das kann auf verschiedenen Wegen geschehen. So kann man eine längere Brennweite benützen, wobei der Blitz am Kameragehäuse verbleibt und sein Licht durch eine Vorsatzlinse gebündelt wird. Man erreicht dabei dreierlei: Der Lichtabfall in der Bildtiefe wird nach den Gesetzen der Lichtausbreitung gemildert. Die Schlagschatten werden in dem Maße kleiner, wie der Winkel zwischen Aufnahmerichtung und Blitzrichtung geringer wird.

Die Reflexe werden durch die Vorsatzlinse größer und dafür lichtschwächer. Diese Technik ist besonders bei der Aufnahme von scheuen Tieren zu empfehlen, wo man sowieso zu einer längeren Brennweite greifen möchte.

Ein anderer Weg beginnt mit dem Einsatz von zwei Blitzern beiderseits der Kamera. Sie ergeben das sogenannte Zangenlicht. Im Zangenlicht sind die Schlagschatten verschwunden, dafür werfen die Objekte aber zwei jeweils milde Schatten, und die Reflexe sind ausgeprägt und bei glänzenden Objekten meist störend.

Eine Weiterentwicklung des Zangenlichtes ist die Beleuchtung mit dem Ringblitz. Es resultiert eine praktisch schattenlose Ausleuchtung, die als angenehm empfunden wird. Dafür sind die Reflexe aber grell und auffallend ringförmig. Außerdem liegen sie oft genau in der Mitte der Objekte. Darum ist der Ringblitz meist nicht optimal. Seine Stärken zeigt er einmal bei ausgeprägt matten Objekten und vor allem bei der Wiedergabe von

Haaren und Gespinsten, wo er allen anderen Lichtführungen überlegen ist.

Eine Weiterentwicklung des Zangenlichtes in anderer Richtung ist die Anwendung des sogenannten „Lichtzeltes“. Dabei handelt es sich um eine Konstruktion aus milchweißem Material, die man möglichst weitgehend über das Objekt bringt, wobei eine Öffnung für den Einblick der Kamera bleiben muß. Dieses Lichtzelt wird dann von außen großflächig mit Elektronenblitzen beleuchtet. Dabei entsteht im Inneren ein allseitiges, praktisch schattenloses Licht, und die Reflexe sind so großflächig und dafür lichtschwach, daß sie voll durchgezeichnet sind. So entstehen Bilder mit einem Höchstmaß an Information über das Objekt und einem geringsten Anteil an Information über die Lichtquelle, die normalerweise unerwünscht ist.

Schließlich sei noch das Gegenlicht erwähnt, wobei man gegen das Objektiv blitzt. Dabei leuchten durchscheinende Strukturen in von keinerlei Reflexen überlagerten und daher besonders reinen Farben auf, und Umrisse und Haarsäume werden effektiv wiedergegeben. Bei Gegenlicht muß man durch sorgfältig gewählte Blenden Streulicht bekämpfen, und oft ist es auch nötig, mit einem Reflexschirm die Schatten so weit aufzuhellen, daß sie Zeichnung bekommen. Nur bei kleinsten Objekten erübrigt sich der Schattenaufheller.

In der anspruchsvollen Kleintierfotografie wird man über alle diese Techniken frei verfügen und für jedes Objekt die optimale Lichtführung wählen.

Verfasser: Dr. FRIEDER SAUER, Eichenweg 8, 8047 Karlsfeld.

## Zum Verhalten des Dickkopffalters *Ochlodes venatus* (Lep.: HesperIIDae)

JINDŘICH FRANZ

Am 22. Juni 1982 konnte ich bei BochoV, südöstlich von Karlsbad, in Westböhmen dieselbe Beobachtung bei dieser Art machen, wie sie KATTARI 1980 beschreibt.

Ein männlicher Falter setzte sich mittags auf einem Waldweg auf meinen Handrücken, streckte den Rüssel zwischen den Beinen nach hinten und saugte die Tropfen auf, die er aus dem After ausgeschieden hatte. Er „legte“ während einer Zeitspanne von etwa zwei Minuten insgesamt 26 Tropfen, die er wieder aufsaugte. Die ersten Tropfen waren ziemlich groß (bis zu 2 mm im Durchmesser), und der Falter setzte sie in